

Erscheinungsweise:
Täglich mit Ausnahme
der Sonn- und Festtage

Anzeigenpreis:
a) im Anzeigenteil:
die Seite 20 Goldpfennige
b) im Reklameteil:
die Seite 65 Goldpfennige

Auf Sammelanzeigen
kommen 50% Zuschlag

Für Platzvorschriften
kann keine Gewähr
übernommen werden

Gerichtsstand
für beide Teile ist Calw

Calwer Tagblatt

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Calw

Bezugspreis:
In der Stadt 35 Goldpfennige
wöchentlich mit Trägerlohn
Post-Bezugspreis 35 Gold-
pfennige ohne Bestellgeld

Schluss der Anzeigen-
annahme 8 Uhr vormittags

In Fällen höherer Gewalt
besteht kein Anspruch auf Lieferung
der Zeitung oder auf Rückzahlung
des Bezugspreises

Fernsprecher Nr. 9

Verantwortl. Schriftleitung:
Friedrich Hans Scheele
Druck und Verlag
der A. Oelschläger'schen
Buchdruckerei

Nr. 36

Montag, den 13. Februar 1933

Jahrgang 105

Drei Reichsminister im Wahlkampf Die Minister Hugenberg, Selbte und v. Papen werben für die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot

U. Berlin, 13. Febr. Auf der ersten großen Kundgebung der „Kampffront Schwarz-Weiß-Rot“ führte Reichswirtschaftsminister Dr. Hugenberg u. a. aus: Es hänge alles davon ab, daß die rettenden Kräfte die Macht behielten. Es hänge aber auch alles davon ab, daß sie untereinander einig und in dem Verträge bleiben, den sie miteinander geschlossen haben. Wer etwa davon reden sollte das das nur ein Uebergangszustand sei, der bald einer anderen Machtverteilung weichen werde, der verübdie sich am deutschen Volke, der rufe die bisher waltenden zerstörenden Kräfte wieder auf den Plan. Hugenberg erklärte weiter: Ich lauge es offen — ich wollte keine Neuwahl. Seit 1919, seit Weimar, stehe ich im deutschen Parlament und bin nie Parlamentarier geworden. Ich konnte und durfte aber den Zusammenbruch nicht an dem einen Punkte scheitern lassen, über den wir uns verständigen konnten — an der Frage, ob noch einmal gewählt werden sollte. Ich konnte es schon deshalb nicht, weil ich die Wahl nicht fürchte. Wir wählen am 5. März also noch einmal. Und Deutschland möge bezeugen, daß es das Wählen gründlich hat, indem es die „Kampffront Schwarz-Weiß-Rot“ wählt. Ueber das, was ich politisch und wirtschaftspolitisch will und erstrebe, habe ich in der verfliegenden Zeit des Lebens so viel gesagt, daß Freund und Feind es wissen. Jetzt ist die Zeit der Taten gekommen. Der Gesamtwirtschaft zu helfen, ist meine Aufgabe. Wir Deutschen dienen dem kommenden Deutschland. Wo auch wir stehen mögen, unser Kampftruf heißt: Heil Deutschland!

Itungsarbeit der Freien. Deshalb sei auf allen diesen Gebieten seit der Freiheit das Ziel des „Stahlhelms“ gewesen. Zu diesem Freiheitskampf rufe in dieser Stunde das Kabinett, riefen alle Minister, alle Deutschen auf.

Vizekanzler von Papen erklärte u. a.: Der 30. Januar wird ein Wendepunkt in der Geschichte des Nachkriegsdeutschlands sein. In dieser großen umfassenden nationalen Bewegung müßten alle Kreise des deutschen Volkes vertreten sein. An einer solchen Neustrukturierung unserer politischen Willensbildung muß neben dem evangelischen auch der katholische Volksteil keinen selbstverständlichen Anteil haben. Mit der Bildung der „Kampffront Schwarz-Weiß-Rot“ haben wir den Anfang gemacht und den Grundstein für die Neuordnung der politischen Willensbildung gelegt. Es wäre falsch, die nationale Bewegung als die Koalition großer Parteien und Bündnisse zu betrachten. Sie ist mehr: Sie ist ein geistiger Vorgang, an welchem seit Jahr und Tag zahlreiche mutige geistvolle Männer gearbeitet haben. Wir wollen nichts sein als eine große nationale Bewegung, die alle umfaßt, die an des Reiches Aufrichtung glauben und für sie kämpfen. Papen schloß: „Auf denn zum Kampf mit Hindenburg für dieses neue Deutschland.“

Hochflut von Gesuchen an den Reichskanzler

U. Berlin, 13. Febr. Von der Reichskanzlei wird mitgeteilt: Dem Reichskanzler geben aus dem ganzen Reich und aus dem Ausland tausende von Schreiben, Eingaben und Gesuche privater Personen zu. Hierbei handelt es sich teils um Vorschläge und Anregungen verschiedenster Art, teils um Bittschriften in persönlichen Angelegenheiten u. a. m. Bei der Arbeitslast, die auf dem Reichskanzler ruht, ist es gar nicht möglich, diese unzähligen Zuschriften überhaupt zu seiner persönlichen Kenntnis zu bringen, ebensowenig ist die Reichskanzlei in der Lage, alle diese Schreiben zu bearbeiten und zu beantworten. Soweit die Eingänge Angelegenheiten betreffen, für die die Zuständigkeit anderer Behörden gegeben ist, werden sie diesen überwiesen. Um einer Ueberlastung der Reichskanzlei vorzubeugen und diese nicht ihren wichtigen Aufgaben zu entziehen, wird empfohlen, Eingaben usw. unmittelbar an die zur Bearbeitung zuständigen Stellen zu richten.

Im Neunkirchener Katastrophengebiet

Bisher 82 Todesopfer der furchtbaren Explosion — Die Ursachen noch nicht völlig geklärt — Hilfsaktion des Reiches eingeleitet

U. Neunkirchen, 13. Febr. Die Zahl der geborgenen Toten in Neunkirchen hat sich auf 82 erhöht. Unter ihnen befinden sich etwa 15 Tote, die bisher noch nicht identifiziert werden konnten. In den Krankenhäusern liegen etwa 850 Verletzte, darunter eine Reihe von Schwerverletzten, die kaum mit dem Leben davon kommen dürften. Die Zahl der Leichtverletzten beträgt über 1000.

Die Aufräumungsarbeiten schreiten nur langsam vorwärts. Die Feerreinigungsanlagen brennen immer noch. Die feine Rauchschwaden steigen unausgesetzt in die Höhe. Die Gefahr, daß die unterirdischen Benzolbehälter in die Luft fliegen, ist behoben worden, nachdem es gelungen ist, die großen unterirdischen Tanks leer zu pumpen. Dagegen hat eine große Generatorenbatterie von vier Hochkesseln neue Gasnahrung erhalten. Man wird sie ausbrennen lassen müssen. Eine besondere Gefahr droht von dieser Seite nicht. Am Sonntag setzte ein ungeheurer Zustrom von Fremden ein, die die Stätte der Verwüstung besuchten. Obwohl die Polizei strenge Absperrungsmaßnahmen getroffen hat, gelang es einer großen Menge doch an die Unglücksstelle zu kommen, wo sie leider die aufopfernde Tätigkeit der Aufräumungsmannschaften stark behinderte.

Soweit das Auge sehen kann, bietet sich ihm ein Bild der Verwüstung. Noch immer sind die Bergungsarbeiten im Gange. Auf Schritt und Tritt trifft man in den Straßen der Stadt auf Verwundete. Eine große Menschenmenge bewegt sich nach den Orten des grauenhaften Unglücks. Da stehen die Familien vor ihren Häusern. Ein verletzter Arbeiter trägt in den Armen einen Vogelbauer. Das ist alles, was ihm übrig blieb. Menschen stoßern wie geistesabwesend in den Trümmerhaufen herum, vermeinend, noch vermisse Angehörige zu finden. Auf der anderen Seite ein wildes Gewir von Stahlträgern und riesigen Schuttbergen. Sanitätskolonnen fanden auf der Straße liegend ein etwa sechs

Monate altes Kind in Windeln gewickelt. Ihm hatten die ungeheuren Gewalten nichts anzuhaben vermocht. Seine Eltern liegen unter den Trümmern verhäutet. Es gibt kaum ein Haus der Stadt, das nicht mittelbar oder unmittelbar in Mitleidenschaft gezogen worden ist. In unmittelbarer Nähe des explodierten Gasometers liegen die Wracks von etwa 6 Autos, die kaum noch als Fahrzeuge zu erkennen sind. Von den Insassen konnte keiner gerettet werden. Nachdem der Hauptschutt der zusammengefallenen Wohnhäuser hinweggeräumt ist, stellt sich heraus, daß ganze Familien unter den zusammengefallenen Häusern begraben worden sind. Am Samstagmorgen wurde eine Frau mit ihren 4 Kindern tot geborgen. Eine Lehrersfrau, die in ihrem Hause ziemlich weit von der Explosionsstätte entfernt mit Fensterputzen beschäftigt war, wurde 80 Meter vom Hause entfernt zerquetscht aufgefunden.

Die Ursache des Neunkirchener Unglücks

Zu dem Unglück gibt die Direktion der Neunkirchener Hütte folgendes bekannt: Nach den bisherigen Aussagen hat sich dicht am Behälter nach einer mittelschweren Detonation plötzlich eine etwa 70 Meter hohe Stichflamme entwickelt. Die weiteren Vorgänge lassen sich dann etwa so erklären, daß die Stichflamme einen schmalen Streifen des Gasometers derart erhitzte, daß an der überhitzten Stelle die Behälterwandung sich dehnte und dadurch an der Scheibeführung eine Verklebung eintrat und die Dichtung ausließ. Dadurch bildete sich oberhalb der Scheibe ein explosives Gemisch, das durch die glühende Wand des Behälters zur Entzündung gekommen sein dürfte. Ueber die entscheidende Frage der Bildung und Entzündung eines explosiven Gemisches am Behälter und die Bildung der Stichflamme besteht noch völlige Unklarheit. Vermutet wird u. a., daß infolge einer Erderstüttung ein Gasrohr gebrochen ist und das austretende Gas sich entzündet hat.

Tages-Spiegel

Reichskanzler und Reichsminister haben sich in den Wahlkampf begeben. Während Reichskanzler Hitler am Samstag in Kassel sprach, warben die Minister Hugenberg, Selbte und v. Papen in Berlin für die „Kampffront Schwarz-Weiß-Rot“.

Der Reichskanzler nahm am Sonntag an Richard-Wagners Gedächtnisfeier in Leipzig und Weimar teil.

Aus Anlaß des Krönungstages des Papstes Pius XI. fand beim Apostolischen Nuntius ein Essen zu Ehren des Reichspräsidenten von Hindenburg statt. Der Reichspräsident war persönlich erschienen.

Die Wirtschaftspartei gibt bekannt, daß sie die kommende Reichstagswahl antizipieren werde, weil die Auslegung der Wahlrechtsnotverordnung nicht im Einklang mit der Verfassung stehe.

Die Zahl der Todesopfer der Neunkirchener Explosionskatastrophe wird jetzt mit 82 angegeben. Seitens des Reichs ist eine Hilfsaktion eingeleitet.

Die chinesische Provinz Kansu wurde von einem furchtbaren Erdbeben heimgesucht, das 70 000 Todesopfer erfordert haben soll.

Die Verwaltung des Neunkirchener Eisenwerks, das bekanntlich dem Otto-Wolff-Konzern angehört, und das mit zu den größten Stahlproduzenten Deutschlands gehört, teilt über das Explosionsunglück u. a. mit: Die Kaserne mußte stillgelegt werden, da das Nebenprodukte-Werk vollständig zerstört ist. Der Hochofenbetrieb geht in beschränktem Umfang weiter. Man hofft, in etwa 8 Tagen auch die Betriebe des Stahl- und Walzwerkes wieder aufnehmen zu können. Das Werk hat sofort die erforderlichen Mittel für die notwendige Speisung und Kleidung hergegeben. Die Regierungskommission des Saargebietes hat 500 000 Franken zur Verfügung gestellt. Jede Familie, die einen Toten oder Schwerverletzten hat, bekommt 1500 Franken. Die Beerdigung wird wahrscheinlich am Dienstag auf Staatskosten stattfinden. Für die Unterbringung der Obdachlosen ist gesorgt. Es ist überhaupt jede mögliche betriebliche und kaufmännische Maßnahme getroffen, um die Schwere des Unglücks zu mildern.

Das Saargebiet in Trauer

In Saarbrücken trat die Regierungskommission des Saargebietes zu einer Trauerfeierung zusammen. Es wurde beschlossen, zur Durchführung der ersten Unterstützungsmassnahmen für die Obdachlosen und Verunglückten entsprechende Kredite bereitzustellen. Ferner wurde für das ganze Saargebiet öffentliche Trauer angeordnet.

Beileidstelegramm des Reichspräsidenten

100 000 M für die Opfer der Katastrophe
Der Herr Reichspräsident hat an den Bürgermeister in Neunkirchen das nachstehende Beileidstelegramm gerichtet: „Tief bewegt durch die Nachricht von dem furchtbaren Unglück, das die Stadt Neunkirchen betroffen hat, spreche ich Ihnen und der Einwohnerschaft Ihrer Stadt meine herzlichste, aufrichtige Teilnahme aus und bitte Sie, diese besonders den betroffenen Familien zu übermitteln. Als erste Hilfe für die Opfer der Katastrophe überweise ich 100 000 M an die Stadtkasse Neunkirchen. In treudeutschem Gedenken gez. von Hindenburg, Reichspräsident.“

Organisierung des Hilfswerks

Der Reichskanzler hat an den Bürgermeister von Neunkirchen das nachstehende Beileidstelegramm gerichtet: „Die Nachricht von dem schweren Unglücksfall, dem so viele Volksgenossen in Ihrer Stadt zum Opfer gefallen sind, hat mich aufs tiefste erschüttert. Ich bitte Sie, den Hinterbliebenen meine und der Reichsregierung innigste Anteilnahme auszudrücken und den Verletzten die besten Wünsche auf baldige Herstellung zu übermitteln. Ich bitte, auch den Helfern den herzlichsten Dank für ihre freiwillige Beteiligung an den Rettungsarbeiten zum Ausdruck zu bringen. Die Reichsregierung wird unverzüglich die Organisation eines Hilfswerks veranlassen.“

(gez.) Reichskanzler Adolf Hitler.“

Ein Pariser Täuschungsmanöver

Die französische Regierung hat in Saarbrücken und Genf ihr Bedauern über die Neunkirchener Katastrophe zum Ausdruck gebracht. In Berlin hat die französische Regierung, soweit bekannt ist, ihr Beileid anlässlich des Neunkirchener Unglücks nicht übermitteln lassen. Anscheinend versucht man in Frankreich gekünstelt, die Welt darüber zu täuschen, daß das Saargebiet noch immer deutsches Land ist.

Der neue wirtschaftspolitische Kurs

Staatssekretär Dr. Bang über die Grundsätze der Hugenberg'schen Wirtschaftspolitik

Vor dem Arbeitsausschuß deutschnationaler Industrieller hielt Staatssekretär Dr. Bang eine Rede, in der er sich vor allem mit der Frage der Rettung des deutschen Exports durch Wiederherstellung der Binnenkaufkraft befaßte.

1. Es wird nicht experimentiert werden, auf keinem Gebiet 13 Jahre lang ist experimentiert worden. Der Erfolg liegt vor uns. Wo Änderungen nötig sind, werden sie in organischer Entwicklung vollzogen werden.

2. Die eigentliche Grundlage allen Wirtschaftens muß wieder hergestellt werden. Das ist das Gesetz von Trenn und Glauben und ist vor allem die staatliche Moral. Kein Staat kann von seinen Bürgern Moral verlangen, wenn er sie nicht selbst betätigt. Wir werden uns deshalb z. B. weder an Schuldner noch an Gläubigern vergreifen. Zwangsmäßige Schuldenstreichungen machen niemand reicher und zwangsmäßige Zinskonvertierungen vernichten endgültig den Kredit.

3. Dasselbe Urteil gilt von denen, die der Regierung unterstellen, sie plane in irgendwelcher Form eine Antastung der Währung, etwa gar eine Inflation. Wer an der Heilung unserer Zustände durch offene oder versteckte Inflation glaubt, ist entweder ein Demagoge oder ein Schwachkopf.

4. Ich habe die Entwicklung amtlich miterlebt, in der die Grundlagen zu einer schiefen Wirtschaftsentwicklung gelegt wurden und in der schließlich die Wirtschaft den Staat verschlang, und umgekehrt, der Staat die Wirtschaft auffraß. Es ist das jenseitige, die ich schon vor vielen Jahren dahin gekennzeichnet habe: die Wirtschaft wird verstaatlicht und der Staat wird verwirtschaftet. Diese Entwicklung gilt es rückgängig zu machen. Es gilt, den Staat wieder zum Staat und die Wirtschaft wieder zur Wirtschaft zu machen. Politische Preis- und Lohnbildung bedeutet Todesünde wider den heiligen Geist der Wirtschaft und wird schließlich bestraft mit dem Bankrott des ganzen Volkes. Die Parole muß heißen: Leistungspreis und Leistungslohn.

5. Die soziale Frage kann nur gelöst werden bei grundsätzlicher Ablehnung des Klassenkampfes auf dem Boden der Wiedervereinigung der Arbeiter und Unternehmer. Sie schauhen heute beide der nackten Not ins Gesicht.

6. Die Lösung aller großen wirtschaftspolitischen Fragen hat sich organisch auf der Lösung der Agrarfrage aufzubauen. Auch ein gesunder Export ist ohne das Rückgrat einer gesunden Binnenwirtschaft nicht möglich.

7. Es darf deshalb weder Gewerbepolitik noch Industrieverbandspolitik noch landwirtschaftliche Verbandspolitik, sondern es muß deutsche Wirtschaftspolitik gemacht werden. Nur wenn das Gleichgewicht zwischen Industrie und Landwirtschaft wieder hergestellt und Frieden zwischen Arbeitern und Unternehmern geschlossen wird, ist die Rettung unserer Wirtschaft und unseres Volkes möglich.

Die sozialpolitischen Aufgaben

Reichsarbeitsminister Selbte empfing die Presse. In seinen Darlegungen unterstrich er mit besonderem Nachdruck,

Forderungen des deutschen Handwerks

Bekämpfung der Schwarzarbeit und Einschränkung der Gewerbefreiheit

Der Reichsverband des deutschen Handwerks nimmt in einer persönlichen Eingabe an den Reichspräsidenten seinem in der letzten Besprechung geäußerten Wunsch zufolge noch einmal Stellung zu den ihm vor kurzem vorgetragenen Vorschlägen des Handwerks zur Besserung seiner Lage. In erster Linie handelt es sich hierbei um die Bekämpfung der Schwarzarbeit, die einen derartigen Umfang angenommen hat, daß dem immer weiteren Anwachsen nur durch eine Notverordnung entgegengetreten werden kann. Eine solche Notverordnung müßte ein ausdrückliches Verbot der Schwarzarbeit aussprechen, als welche die Ausführung von gewerblichen Leistungen oder Lieferungen durch Personen zu erfassen ist, die ihr Gewerbe nicht vorchriftsmäßig angemeldet haben. Neben einer Befrafung des Schwarzarbeiters selbst müßte auch die des Auftraggebers, mindestens in Form einer subsidiären Haftbarmachung, vorgesehen werden. Dem Bericht ist eine ausführliche Zusammenstellung der vom Reichsverband des deutschen Handwerks ausgearbeiteten Vorschläge zur Bekämpfung der Schwarzarbeit beigelegt.

Auch der vom Reichsverband des deutschen Handwerks aufgestellte Entwurf eines Gesetzes zur Einführung der Handwerkerkarte wurde dem Reichspräsidenten in Verfolg der gehaltenen Aussprache zugestellt. Nach diesem Entwurf soll künftig nur noch derjenige zum Betrieb eines Handwerks als stehendes Gewerbe zugelassen werden, der eine Handwerkerkarte besitzt. Die Karte wird auf diese Weise soll die Geschlossenheit des handwerklichen Berufsstandes gewährleistet werden, die unter den derzeitigen Verhältnissen bei der Möglichkeit des Zutretens der verschiedenartigsten berufsfernen Elemente zum Handwerk nicht erreicht werden kann, die aber als Voraussetzung für eine echte Berufsstandsgemeinschaft unerlässlich ist.

Hilfsprogramm für die deutsche Automobilindustrie

Reichskanzler Hitler eröffnet die Internationale Berliner Automobil- und Motorradausstellung

Reichskanzler Hitler hat am Samstag in Vertretung des Reichspräsidenten die Internationale Automobil- und Motorradausstellung Berlin 1933 in den Hallen am Kaiserdamm mit einer Rede eröffnet. Der Reichskanzler schilderte zunächst die Entwicklung des neben dem Flugzeug zum genialen Verkehrsmittel der Menschheit gewordenen Kraftwagens und den durch den Krieg und die Katastrophen der Revolution und Inflation bedingten schweren Kampf der

daß bei Bildung der gegenwärtigen Regierung nicht etwa an eine Befristung bis zum 5. März gedacht worden sei. Selbte deutete weiter an, daß das Kabinett Hitler-Hugenberg-Selbte autoritär „den gesunden Willen des deutschen Volkes“ vollstrecken werde, auch wenn es vielleicht eine zahlenmäßige Mehrheit nicht erlangen werde. Nebenbei erwähnte man, daß der Plan, eine nationale Konzentrationsregierung ins Leben zu rufen, mit ihm und Goering auf der Fahrt nach Rom zu Mussolini zum ersten Mal besprochen worden sei.

In seiner Eigenschaft als Arbeitsminister betonte Minister Selbte, daß er keineswegs der Sozialreaktionäre wäre, als den ihn seine Gegner verschrien hätten. Er sei durchaus nicht ein Feind des Tarif- und Wahlrechts. Gegen die Abtrennung der Arbeitsrechtsabteilung seines Ressorts, die Hugenberg bekanntlich gern dem Wirtschaftsministerium angliedern möchte, äußerte Selbte lebhafteste Bedenken. Die heutige deutsche Sozialpolitik, so sagte der Minister, muß den Arbeiter aus der Unsicherheit seiner Existenz herausführen und ihm einen festen und gleichberechtigten Standort im Staate zuweisen. Das kann nur gelingen, wenn man auch den Arbeitnehmer für voll nimmt und ihm seine Rechte gewährt. Selbstverständlich ist eine gute Sozialpolitik nur eine solche, die Rücksicht nimmt auf die Erfordernisse und Notwendigkeiten der Wirtschaft.

Ausdehnung

des Arbeitsbeschaffungsprogramms?

Der Kabinettsausschuß für die Arbeitsbeschaffung

hat in letzter Zeit fast täglich Sitzungen gehabt. Dabei hat sich das Bestreben geltend gemacht, nach Möglichkeit über den ursprünglich vorgesehenen Betrag von 500 Millionen Mark hinauszugehen, wobei als Kreditunterlage u. a. auch an den Fonds für die Beschäftigungsprämien gedacht wird. Dieser Fonds ist für seinen eigentlichen Zweck bisher für rund 40 Millionen RM. in Anspruch genommen worden. Nachdem seinerzeit für das Geringe-Programm 300 Millionen zur Verfügung gestellt worden sind, ist ein Rest von ungefähr 260 Millionen verblieben. Sollte nun auf diesen Fonds zurückgegriffen werden, um die Arbeitsbeschaffung über das zunächst gesteckte Ziel hinauszutreiben, so bedeutet das allerdings noch nicht, daß von dem Beschäftigungsprämienystem künftig Abstand genommen werden soll. Man ist im Gegenteil der Ansicht, daß es vorwiegend politische Gründe gewesen sind, die das Prämienystem bisher nicht zur vollen Geltung kommen ließen.

Eine für die zweite Februarhälfte erwartete Verordnung der Reichsregierung sieht eine Aufhebung der Rentenkürzungen im Rahmen des derzeit finanziell Möglichen vor. In erster Linie werden die von der feinerzeitigen Kürzungsnotverordnung in sozialer Hinsicht am schwersten betroffenen Kleinrentner berücksichtigt werden.

Automobilindustrie. Heute habe sie ihre frühere Weltgeltung wieder zurückerobert. Die schweren Wagen unserer Meisterklassen werden von keinen anderen Erzeugnissen fremder Automobilindustrien übertroffen. Die aus der Not der Zeit und unserer Gelehrte geborenen Kleinwagen sind unerreicht. Dasselbe gilt für den Transport- und Lastwagenbau. Diese staunenswerte Entwicklung verdanken wir, das muß neidlos anerkannt werden, nicht nur keiner staatlichen Förderung, sondern im Gegenteil nur der privaten Initiative unserer Automobilwirtschaft. Jahrelang hat die Art unserer Steuererhebung dem deutschen Automobilbau ohne Zweifel schweren Schaden zugefügt. Die Höhe der öffentlichen Lasten ist geeignet, den Verkehr langsam abzurosseln, statt ihn zu fördern. Milliarden an Arbeitsstunden wurden vergeudet, während unser Straßennetz immer mehr verkommt. Der Reichskanzler gab dann folgendes aus vier Punkten bestehendes Hilfsprogramm für die deutsche Automobilindustrie bekannt:

1. Herausnahme der staatlichen Interessenvertretung des Kraftwagenverkehrs aus dem Rahmen des bisherigen Verkehrs. Der Kraftwagen gehört seinem Wesen nach mehr zum Flugzeug als zur Eisenbahn. Große Wagen und Flugzeuge besitzen eine gemeinsame Wurzel in der Motorenindustrie.
2. Allmähliche steuerliche Entlastung.
3. Inangriffnahme und Durchführung eines großzügigen Straßenbauplanes.
4. Förderung der sportlichen Veranstaltungen.

Der Reichskanzler dankte zum Schluß allen Angehörigen der Automobilindustrie, den Unternehmern, Konstrukteuren und Arbeitern. Möge das deutsche Volk die Arbeit, den Fleiß und die Genialität so vieler Kräfte auch seinerseits würdigen. Möge es nicht vergessen, daß viele Zehntausende unserer Volksgenossen arbeitslos sind und erwarten dürfen, daß das ganze Volk sich ihrer erinnert und Solidarität mit ihrer Not der deutschen Arbeit die Hand reicht. Dann erst kann die nationale Wirtschaft wieder gedeihen.

Politische Kurzmeldungen

Die Not der Landwirtschaft verschärft sich zusehends. Die Schlachtpreise haben einen bisher nicht gekannten Tiefstand erreicht. Die amtliche Großhandelsindexziffer für Schlachtwich betrug am 1. Februar d. J. 56. Damit liegen die Großhandelschlachtpreise um 44 v. H. unter den Preisen von 1913. — Der Vorsitzende des Deutschen landwirtschaftlichen Reichsverbandes, Minister a. D. Professor Dr. Fehr, schreibt in einem Telegramm an die zuständigen Berliner Stellen, daß der erneute Butterpreisschub die deutsche Milchwirtschaft nunmehr völlig zum Erliegen dem der Reichsregierung. — Der Geldumlauf in Deutschland

bringe. Der Ernst der Lage verlange ein sofortiges Handeln von Ende 1931 bis Ende 1932 um rund 1 Milliarde RM. zurückgegangen. Damit ist die vorübergehende Ausweitung, die nach dem Bankenzusammenbruch im Sommer 1931 begonnen hatte, wieder ausgeglichen. — Auf Vorschlag des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, Hugenberg, wird die Reichsregierung eine weitere Einfuhr zollbegünstigter Futtermittel bis zum Schlusse des laufenden Getreidewirtschaftsjahres nicht mehr zulassen. — Reichsminister Dr. Hugenberg empfing Vertreter des Handwerks und des Einzelhandels zu einer Besprechung über die notwendigen Maßnahmen für den Mittelstand. Die Besprechung nahm zwei Stunden in Anspruch. — Der Oberpräsident der Provinz Hannover, Roske (Soz.), hat um Urlaub bis 1. Okt. nachgesucht, er hat dann die Altersgrenze erreicht. Zum Nachfolger Roskes soll nach einem Bericht der nationalsozialistischen Reichstagsabgeordnete Prinz August Wilhelm ausersuchen sein. — Der Vorsitzende der nat.-soz. preuß. Landtagsfraktion, Kube, äußerte im Anschluß an eine Hiltrerede in Sagebiel, daß der Antifemismus der nationalsozialistischen Bewegung einen erneuten Aufschwung nehmen werde. Der Antifemismus des Nationalsozialismus solle, so sagte er, schonungslos und einseitig zum Ausdruck gebracht werden. — Wie der Parlamentsdienst der D. N. hört, wird sich die Wirtschaftspartei dem für die bevorstehende Reichstagswahl gebildeten Christlich-Nationalen Block, der bisher aus der Deutschen Volkspartei, dem Christlich-Sozialen Volksdienst, der Deutschen Bauernpartei, dem Landvolk und den Deutsch-Hannoveranern bestand, anschließen. — In Berlin eröffnete Staatssekretär Pfundtner die Ausstellung der Denkmalsentwürfe für das Reichsheinmal, die auch eine Schau vorbildlicher deutscher Kriegerdenkmäler und -Grünungen, die der Reichskunstwart und seine Mitarbeiter in jahrelanger Arbeit zusammengetragen haben, umfaßt. — In diesen Tagen werden in Elsaß-Lothringen etwa 7000 Arbeiter entlassen, die bisher an den großen französischen Grenzbefestigungsarbeiten beschäftigt waren. Letztere nähern sich ihrer Vollendung. — In der Sowjetunion, besonders an der Wolga, hat der deutsche Kommunist Max Hölz mehrere Ansprachen an deutsche Kommunisten und Bolshewisten gehalten, in denen er erklärte, daß das deutsche Proletariat nur auf ein Zeichen warte, zum Sturm loszugehen. Der neue Kampf, der jetzt von dem deutschen Proletariat eingeleitet werde, würde für die Errichtung von Sowjetdeutschland entscheidend sein. — Der Prager Immunitätsausschuß hat beschlossen, dem Abgeordnetenhaus die Auslieferung der vier jüdisch-deutschen nationalsozialistischen Abgeordneten Jung, Kasper, Krebs und Schubert vorzuschlagen. — Der japanische Kriegsminister Araki erklärte, Japan müsse die Beschlüsse des 19er Ausschusses ablehnen, da seine Stellungnahme in der mandchurischen Frage völlig unannehmbar sei. Die japanische Regierung könne mit dem Ausschuss nicht verhandeln, so lange er darauf bestehe, daß die Mandchurei noch unter der Oberhoheit der chinesischen Republik stehe. Diesem Standpunkt haben sich der Admiralstab und der Generalstab angeschlossen. — Die amerikanische Atlantik-Flotte wird aus Sparmaßnahmen ein weiteres Jahr im Stillen Ozean verbleiben. In Marinekreisen wird zugegeben, daß diese Maßnahme mit der Entwicklung in Ostasien zusammenhängt.

Die deutsche Antwort in Genf

— Genf, 12. Febr. Botschafter Nabolny erteilte im Büro der Abrüstungskonferenz Paul-Boncour eine kurze und entschiedene Antwort auf seine Erklärungen über die Gleichberechtigungsforderung. Botschafter Nabolny erklärte u. a.: Die am 11. Dezember unterzeichnete Vereinbarung ist die Basis und die Voraussetzung für die Teilnahme Deutschlands an den Arbeiten der Abrüstungskonferenz. Es ist deshalb augenscheinlich, daß für Deutschland, solange wir hier zusammen auf der Konferenz arbeiten, der Inhalt dieser Vereinbarung die Plattform ist, von der es sich nicht entfernen wird.

Der deutsche Vertreter stellte sodann den französischen Ausführungen über die Sicherheitsfrage den deutschen Standpunkt gegenüber und betonte: Unsere Auffassung ist eine ganz andere. Die wirkliche Aufgabe dieser Konferenz besteht nicht in der Schaffung neuer Sicherheitsgarantien, sondern darin, daß ein entscheidender Schritt in der Abrüstung geschieht. Das ist gleichzeitig das beste Mittel, um die allgemeine Sicherheit zu erhöhen. Diese Auffassung werde übrigens von einer großen Anzahl anderer Delegationen geteilt. Andererseits hat Deutschland sich bereit erklärt, mit bestem Willen sich an der Erörterung der französischen Vorschläge zu beteiligen.

Der englische Vertreter Eden erklärte, er schließe sich dem Wunsch des deutschen Vertreters an, daß die Frage der Gleichberechtigung von der Konferenz jetzt nicht mehr diskutiert werde. Die gleiche Ansicht äußerte der polnische Vertreter.

Die Erklärungen des Botschafters Nabolny in Genf werden als auffallend vorsichtig und zurückhaltend bezeichnet. Man schließt daraus, daß die deutsche Regierung zunächst noch einer grundsätzlichen Entscheidung aus dem Wege gehen will und die Tür für weitere Verhandlungen offen läßt. Auf französischer Seite wird betont, daß selbstverständlich von einer Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung keine Rede sein könne. Man stützt sich hierbei auf den Wortlaut der Fünfmächterklärung vom 11. Dezember, die jetzt von der französischen Regierung von neuem in dem bekannten Sinne dahin ausgelegt wird, daß die Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung an neue europäische Sicherheitsgarantien und damit an die Anerkennung des im Versailler Vertrag geschaffenen Status gebunden sei. — Auf deutscher Seite muß also damit gerechnet werden, daß in den weiteren Verhandlungen jede deutsche Forderung, auch die praktische Anwendung der deutschen Gleichberechtigung, auf den geschlossenen Widerstand Frankreichs und der Frankreich nahe stehenden Regierungen stoßen wird. Die Lage hat sich für die deutsche Abordnung verschärft und macht eine neue grundsätzliche Entscheidung unerlässlich.

Septuagesimä

aus einer alten Familienchronik

Von Lilly Jäger, Gehingen.

Es sah trübe aus in deutschen Landen. Die jahrelange Feindseligkeit hatte große Armut in das Volk getragen. Was nicht vor dem Feinde geblieben war und in den Kriegshändeln verschollen, das hatten Krankheit und Seuchen dahingerafft. Die wenigen Ueberlebenden gingen im Stumpfjinn durch die Tage. Nur der drohende Einfall feindlicher Scharen oder überhaupt das Nahen kriegerischer Horden, ließ ein wenig Mut und Lebenswillen in den vom Schicksal so sehr heimgejagten Menschen wach werden.

So senkte sich an einem Februartag des Jahres 1637 der feurige Sonnenball über der leidenden, blutgetränkten deutschen Erde. Dort wo heute die Bahn Stuttgart-Calw in scharfem Bogen von der alten Reichsstadt dem Schwarzwald zuzuführt, liegt und lag schon damals das Pfarrdorf Dähingen. Wo hohe Bäume einen kleinen Teich umstehen, trat aus den Büschen ein schlankes, junges Weib. An der rechten Hand führte sie einen blonden, vierjährigen Knaben, während die linke ein Bündel fassig-arünes Waldmoos trug.

„Mutter, gucket, der Himmel hanget voll Rosafranz für die heilige Jungfrau“, sagte der Kleine mit kindlich-erfreuter Stimme. „Ihr braucht keine Mooskränze mehr zu machen.“ „Weißt, Josephe“, die Stimme der jungen Frau klang wie eine helle Glocke, „die Kränze kommet uff am Alta sei Grab und auf dr Anna-Mama ihres.“ „Warum machet Ihr denn die Kränze“, forschte der Kleine weiter, „weil Ihr jetzt fort ganget, über da Berg n'über?“ „Ewa deshalb“, bestätigte seine Beateleiterin und ein Abalanz des Abendgoldes schien über die blassen Züge zu huschen. „So, um wenn no die Kaiserliche kommet um die Schwede, hänt Ihr jo so weit uff Weilerstadt“, meinte der arme kleine Bub, der in seinem Leben noch nichts anderes gesehen hatte als Not und Tod und Tränen. „Weißt, Josephe, ar han i jetzt an guate Mann, dein Brackenhaimer-Vetter, der hütet mi au wohl, daß mir lei Mensch ebbes dunt.“ „Aber i mag ehn net“, rief der Kleine heftig, „wenn er mir au Weißbrod brengt un Würstli. Ueberhaupt, Ihr sollet bei uns bleiba, un nit uff das langweilig Gehingen, das seit au 's Madele. Do glaubet se jo nimme an d' heilige Jungfrau.“

Das junge Weib war ob den kindlichen Worten blaß geworden. Vargen sie doch die tiefe Wahrheit, die Elisabeth Veyer sich in stillen Stunden, ungeachtet der großen Liebe zu dem Verlobten, selbst mit leisem Wangen vorstelt. Aber das taum zwanzigjährige Mädchenkind, dem der böse Krieg schon so unfähig viel geraubt hatte, sehnte sich nach einem Stücklein Erdenglück mit der ganzen Kraft eines tief empfindenden Frauenherzens.

Wie war es doch gewesen, als teuflische Kroaten die einzige geliebte Schwester zu Tode gemartert hatten. Wie war sie selbst, noch ein halbes Kind, den wimmernden Säugling im Arm, den schützenden Mauern der bewehrten Stadt zugeflüchtet. Was war näher gelegen, als daß der verwitwete Schwager, den das Kriegesgeschick immer wieder zu Fußdiensten forderte, seines Kindes Wohl in ihre Hände legte und sie, sobald es anging, an der Schwester Stelle trat. Aber schon nach einem halben Jahr hatte man ihr den toten Gatten ins Haus gebracht. Nicht weit vom Dorfe hatte ein scheuendes Pferd den Fuhrmann an die Schläfe getroffen, daß sie eingedrückt wurde und der Tod auf der Stelle eintrat. 19 Jahre alt war Elisabeth Veyer gewesen, als sie Witwe wurde. Nun hatte sie niemand mehr auf der ganzen weiten Welt als die greisen Schwiegereltern und das kleine Stiefkind.

Das junge Herz krampte sich oft zusammen unter dem Weid der Tage und dem Dunkel der Zukunft. Wohl gab es Monate, wo tiefer Frieden über der Gegend lag, aber der Schreck vergangener Zeiten steckte jedem in den Gliedern. So war es wieder Herbst geworden und die ersten Fröste fielen, gerade wie damals, als man den toten Mann, der ihr zuerst Schwager und dann Gatte gewesen war, ins Haus brachte. Dreimal war des Jahres Kreislauf an der jungen Witwe vorübergegangen, doch Elisabeth Veyer tat ihre Pflicht und

fühlte sonst nichts. Da sollte ihr einmal, ein einziges Mal, ein kurzer, farger Liebesstrahl beschieden sein.

An den Toren des alten Weils war es gewesen, am Herbstmarkt, der besonders bunt war, weil keine feindlichen Scharen in der Nähe waren. Da hatte das kleine Kälblein, welches sie mit dem Schwiegervater zu Markte brachte, gar wilde Sprünge gemacht und Elisabeth saß zu Boden geworfen. Eine kräftige Männerfaust hatte den Wildling gebändig und eine fröhliche Stimme hatte gerufen: „He, Jungferle, mit dem werdet ihr nit Meister, den laßt nur mich vollends zu Markte führen.“ So hatte Elisabeth Veyer ihren zweiten Gatten kennen gelernt.

Dem armen schenen Wesen schienen die sonnigen Augen und der ganze Frohsinn des Liebsten wie ein Himmelsgeschenk. Hatte doch der Himmel dem Jakob Brackenhaimer einen unerhörten Glück und eine große Zukunft beschieden. Und mit diesen überwand er auch die Besorgnisse der alten Eltern. Nicht daß diese ihrer Schwiegertochter nicht von Herzen ein bescheiden Glück in farger Zeit gegönnt hätten. Aber die Bedenken, die sogar Klein-Joseph von der Base Magdalene gehört hatte, erschütterten die beiden Alten doch. Elisabeth Veyer war katholisch, ihr Verlobter dagegen war auf Luthers Lehre getauft.

„Ist nit genug, daß all deutsches Land in zwei Lager gespalten ist, soll ich auch noch mein Herz in zwei Stücke teilen, daß es verblutet und der Lisbeth ihr's nähm ich am Ende ganz mit“, hatte er damals gesagt. „Sieht nit in meiner Bibel; Dein Gott ist mein Gott und dein Volk ist mein Volk, also legt ruhig ihr Gesicht in meine und des Herrgotts Hand, es soll euch nit gereuen.“ Wie treu und fest seine Stimme geklungen hatte, wie ehrlich seine Augen waren, das vergegenwärtigte sich die junge Frau, als sie, das Knäblein an der Hand, den wenigen noch ganzen Häusern des Dorfes zuschritt, um in der niedrigen Stube, welche seither ihre Heimat gewesen, die Kränze für der Geschwister Grab zu winden. Denn nun sie selbst die Liebe empfunden, schien Elisabeth Veyer der tote Gatte wie der Bruder, der er ihr zu Lebzeiten der Schwester gewesen.

Am Spätnachmittag des andern Tages wanderte sie mit ihrem zukünftigen Gatten über den Hügel und durch die Heide der neuen Heimat zu. Tags zuvor hatte der Bote die wenigen Häuslein der jungen Frau auf seinen Wagen geladen, als er von Weilerstadt über Dörlsheim wieder heimwärts fuhr. Der Abschied war sehr schwer gewesen, namentlich Josephe, welcher bis zuletzt gehofft hatte, daß die Mutter denn doch dableibe, hatte mörderisch geschrien. Nur der Trost des Gehinger Veters, daß er den Dierhaffen bei ihm suchen dürfte, hatte ihn getröstet und er war mit seiner Madele abgezogen, um vom jenseitigen Hügel noch lange nachwinken zu können.

Nun war auch das letzte Zipfeln der wehenden Tücher verschwunden. Elisabeth wachte sich verstoßen die Augen, machte am letzten Kreuz, das schon an der Marlungsgrenze stand, ein frommes Zeichen. Dann schritt sie getroßt an des Liebsten Hand in die neue Heimat und in eine andere fremde Welt.

Am Sonntag Septuagesimä 1637 schrieb der alte Pfarrer von St. Martin zu Gehingen in das Ehebuch seiner Gemeinde:

Jakob Brackenhaimer und Elisabeth Veyer
Witwe von Dähingen.

Und so ward sie aufgenommen in die Gemeinschaft des Dorfes und seiner Gemeinde. Ob sie ihrem alten Glauben treu blieb, ob ihr Luthers Lehre mehr war, darnach forschte niemand. Sie tat treu ihre Pflicht und stand ihrem Haus als gute Hausmutter vor. Wie sie den Eltern in Dähingen ein treues Schwiegerkind gewesen, so war sie es auch überm Berg im Tal der rajchen, hellen Firm. So heiter und fröhlich ihr Jakob trotz der schweren Zeit, so still und ernst blieb sie selbst. Nicht daß etwa das Glück nicht die herben Züge verhönte, aber in den klaren Blauaugen lag oft ein weher Schein. Der Pfarrer, der manchmal auf dem Weg durchs Dorf mit ihr plauderte, fragte sie einmal, ob sie sehr an Heimweh leide. „O nein, Hochwürden“, sagte sie freundlich, „ich bin ja nach eigenem Willen und mit dem Segen der

Eltern gegangen. Es ist was anderes.“ „Was denn?“ sagte der alte Herr, dem die junge Frau leid tat. „Septuagesimä“, entgegnete die junge Frau, „nur 70 Tage, bis der Herr aufersteht, ich habe nicht lange Zeit.“ Bewundert schüttelte der Greis das weiße Haupt. Seine Befürchtung, daß die junge Frau mit ihrer feinen Seele sich fremd fühlte, schien wahr zu sein. Mit doppelter Liebe suchte er ihr in der wenigen Feierstunden, die sie hatte, Trost und Erbauung zu gewähren. Aber es schien, daß das Wesen Elisabeths immer lichter und ferner wirken würde.

Das Josephe kam auf geramme Zeit. Es brachte viel Lärm und Lachen mit und hatte sich längst mit ganz Gehingen angefreundet. Als es wieder Herbst wurde, und die ersten Fröste fielen, bekamen Elisabeths Wangen Farbe. Doch die greise Schwiegermutter schüttelte den Kopf und sagte „Kirchofsrojen“. Aber sie sagte es nur leis, daß es ihr Sohn nicht hörte. Als man aber das Josephe heimbrachte, es war gerade zum Herbstmarkt in Weil, da schickte sie der alten Veyerin eine Botenschaft, die Elisabeth gefalle ihr nicht.

Der Jakob war aber immer wohlgenut. Sein Weib klagte nicht und hatte rote Backen und insgeheim hoffte er auf einen springlebendigen Erben, so wie der Josephe war. Den wollte er Jörg nennen, wie seinen Ahnen, dessen er sich noch dunkel erinnerte.

Martini war vorbei und die ersten Flocken fielen nieder. Die Dorfjugend probierte Schneebällen und ihr heller Jubel tönte in die niedrige Stube, wo Elisabeth eben die Spindel tanzen ließ. Ein halbes Jahr schon war sie hier und sie, die sich so sehr nach einem Krumlein Erdenglück gesehnt hatte, spürte eine neue Sehnsucht, die sie hinausjagte über die irdische Heimat, nach ewigen Zielen. Sie wußte nicht, warum ihr gerade der Abend einfiel, an welchem sie mit Josephe vom Moosholen nach Hause gewandert war und warum ihrem wahgewordenen Geist plötzlich Bilder vergangener Tage auftauchten. Alles schien in goldene Blut getaucht. Draußen hatte das Flockengeschiebe aufgehört. In lichtem Schein strahlte der Abendhimmel in die niedrige Stube. „Die Rosenkränze“, schlüsterten die blässen Lippen. Als Jakob kurze Zeit nachher die Stube betrat, war Elisabeth ohnmächtig vom Stuhl gesunken. Er rief der Mutter und mit deren Hilfe brachte er sie noch aufs Lager. Dann holte er den Pfarrer, dessen geliebtes Auge sofort den nahenden Tod erkannte.

Elisabeth war nicht bei Bewußtsein. Trostdem schlüsterten die blässen Lippen immer und immer wieder ein Wort „Septuagesimä“. Erschüttert hörte es der Geistliche, dann trat er an das Fußende des Bettes, wo Jakob in faßungslosem Jammer saß. „Ihr müßt mit dem Ende rechnen, Jakob“, sagte er leis. „Warum ist Gott so unbarmerzig?“ rief habend der Mann. „Gott ist barmerziger als Ihr denkt“, entgegnete der Pfarrer, „er holt eine zarte Blume in seinen himmlischen Garten.“ Als ob die Sterbende es hörte, öffnete sie die Augen und suchte mit unendlicher Liebe den Gatten. „Jakob“, schlüsterte sie, „ich dank dir, o wie sehr, vergiß nicht, Dieren ist nahe, der Herr ist da.“ Dann schloß sie die Augen und das Herz stand still. Jakob sank in die Knie und verbarg seinen Kopf in die Kissen. Er wollte mit seinem Schmerz allein sein. Der geistliche Herr gab den übrigen Anwesenden ein Zeichen und verließ geräuschlos die Stube.

Am Abend, als schon die Sterne am Himmel standen und die Kerze in seiner Stube brannte, holte der Pfarrer sein Ehebuch, ach, es war ja nicht groß, und schlug die Seite auf, wo er den Namen der jungen Toten wußte. Da er zu den Menschen gehörte, welche in den Seelen der andern lesen können, so trat ihm noch einmal ihr Bild vor die Augen. Ueber die Hügel hinweg und in fremden Glauben hinein hatte der Herr sein gläubiges Kind geschickt. Es hatte ihn auch gefunden, nicht im Grave, sondern über den Sternen. Der Geistliche fuhr sich über die Augen. Dann holte er den Federkiel und setzte unter das Wort Septuagesimä den Spruch: Was suchet Ihr den Lebendigen bei den Toten. Er ist nicht hier. Er ist auferstanden. — Es deuchte ihm, daß seltsame Sabatrube über der friedlichen Welt Einfuhr hatte.

Jakob Voggtreuter

Roman aus den bayerischen Bergen von Hans Ernst
Urheberschutz: Herold-Verlag, Homburg (Saar)

(Nachdruck verboten.)

Mit ein paar Schritten war sie am Tisch. „Habt ihr wirklich nit anderes zu tun?“

„Verwundert gucket die Knechte sie an. Was war denn das? Diese Stimme, diese jonnprühenden Augen. War das die stille, sanfte Bäuerin, die bis jetzt nicht viel sagen durstete? Erst nach einer Weile flortete der Oberknecht verlegen: „Der Bauer is fort auf'n Rosshand!“

„So?“ Verwundert forderte Julia auf. „Und wenn die Kat aus dem Haus is, lömna d' Maus madja was woll'n! Es is doch noch gar net Feierabend, weiß denn der Oberknecht gar net, was man noch schaffen könni? Net? So geht nauz und schichtet das Holz in die Schuppen. Und wem's net past, der kann auf Sichtmaß sein Bündel schnür'n! Habt ihr mich verstanden?“

„Ohne noch einen Blick in die verdunkelten Gesichter zu werfen, verließ sie hoch aufrichtet die Stube, eilte in die Küche, schürte schnell ein Feuer an und stellte das Abendbrot auf. Immer noch saßen die Knechte und schauten sich ratlos an. „Jetzt peißt aber a Winder!“ sagte der Oberknecht nach einer Weile und erhob sich. Die anderen taten das gleiche und gingen hinaus.
Von diesem Tag an war sie eine andere geworden. Arbeit vom frühen Morgen bis zum späten Abend war jetzt ihr Leben. Und sie fand Freude daran, denn in der Arbeit suchte und fand sie Vergessen. Man merkte es gleich, daß eine andere Zucht auf den Hof gekommen war. Anfangs war ein leises Murren unter dem Gesinde, aber bald bemerkte man, daß die Bäuerin nur jedem sein Bestes wollte. Das Essen wurde besser und mehr und auch sonst tat Julia manches, was die Diensthöfen als Wohltat ansehen konnten.

Nach zwei Wochen war der Himmelsteiner wieder zurückgekommen, doch trieb er es noch ärger und so kam es, daß das eigenartige Verhältnis der beiden Ehegatten das gleiche blieb wie vordem.

Wenn Julia allein war, kamen manchmal schwermütige Gedanken über sie. Gewaltsam zwängte sie ihre Gedanken dann nach einer anderen Richtung.

Viele Arbeit und in schweren Stunden ein inbrünstiges Flehen zur Madonna, brachten sie über alle schmerzlichen Gedanken hinweg. Als eine wahre Wohlthat empfand sie es auch, daß der Himmelsteiner beim Pferdehandel viel über Land war.

Ihre einzige Freude war, wenn sie sah, wie das Gesinde auf jeden ihrer Winkle gehorchte und daß es trotz der ständigen Abwesenheit ihres Mannes vorwärts ging.

29. Kapitel.

Prinz Karneval schwang das Szepter über München. Einem Stab gleich dieses, an dem tausend und aber tausend Pfänd hingen und nach denen die Menge haßte, um mitgerissen zu werden in den Strudel der Lustbarkeit.

Alles Denken schien die Menschen verloren zu haben, nur von dem unseligen Trieb schienen sie alle besetzt zu sein, das Faschingsleben mit all den taumelnden Freuden auszustoßen.

Und alle waren sie da gleich, arm und reich, groß und klein. Was frugen die Minderbemittelten darnach, ob die Kinder daheim nach Brot schrien und die Reichen, wenn so ein Abend Hunderte von Mark kostete. Man war dann wenigstens angesehen in ihrer Kaste.

Wieviel Glend und Leid mag wohl oft hinter den buntschillernden Masken stecken? Aus den Maskenlöchern glühten alle Augen dunkel und feurig, der quälendste Hungerblick hat hier Feuer.

Es war am andern Nachmittag nach einem Maskenball. Jakob Voggtreuter stand im Büro des Sägewerkes am Fenster, noch etwas benommen vom vielen Weingenuß.

Es fehlte ihm die Lust an der Arbeit. Die Zahlen umsprangen seine Augen wie ein Kreisel und das Klappern der Schreibmaschinen im Nebenzimmer wirkte einschläfernd auf seine Nerven.

Da hielt draußen ein Wagen und gleich darauf stürzte Hedwig ins Zimmer.

„Tag, Männe!“ rief sie lachend und während sie lässig Hut und Handschuhe auf einen Stuhl warf, trat sie zu ihm an das Fenster.

Unaushörlich plauderte sie auf ihn ein, nahm vom Schreibtisch das Feuerzeug und blies ihm lachend den Rauch der Zigarette ins Gesicht.

Dann schmiegte sie sich an ihn, schlang ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn.

„Aber mach doch kein so schreckliches Gesicht, Schatz!“ schmolzte sie. „Du könntest einem wirklich die Laune zum heutzigen Künstlerball verderben.“

Rufia sah er auf sie hernieder.

„Willst dich heut' schon wieder ins Vergnügen stürzen? Denkst du gar net an deine Gesundheit?“

„Aber Männe, es ist doch nur einmal im Jahr Fasching. Gönnt mir doch das Vergnügen.“

„Ich gönnt dir alles, das weißt! Aber alles mit Maß und Ziel. Vielleicht morgen wieder. Aber heut' bleib'n in deinem heim!“ Er hatte mit einem Ton gesprochen, der eigentlich keine Widerrede duldete.

Doch für Hedwig war dieser Ton fremd und trotzig fuhr sie auf.

„Aber du gedenkst doch nicht abzusagen?“

„Warum net? Ich für meine Person tu es. Du kannst ja schließlich allein hingehn, wenn du meinst, ohne den Nummel net sein zu können!“

Hedwig warf sich in einen Stuhl und höhnte: „Weshalb hab' ich dich dann geheiratet?“

„Aus Liebe! Oder net?“

„Natürlich! Aber ich vermute, daß du meine große Liebe nicht verstehst.“

Sie wußte, mit so etwas konnte sie ihn ärgern. Zu ihrer größten Verwunderung aber brauste er heute gar nicht auf und seine Stimme hatte noch immer denselben ruhigen Klang, als er sagte:

„Die Liebe? Die versteh' ich schon, deinen verschwendlichen Lebenswandel aber net.“

Sie lachte auf.

(Fortsetzung folgt)

Aus Württemberg

Neuer Landeskommandant von Württemberg
Oberst Höring, Chef des Stabes der 5. Division, ist anstelle von Oberst Tscherning zum Landeskommandanten von Württemberg ernannt worden.

Aus Stadt und Land

Calw, den 13. Februar 1933.

Personliches

Friz Lorch aus Calw (zur Zeit in Schwemningen) hat in Hohenheim die Prüfung als Gartenmeister mit Erfolg abgelegt.

Frühlingsboten

Es ist über das Wochenende zwar wieder kälter geworden und ein wenig geschneit hat es bevor der Sonntag mit strahlender Bläue anbrach auch. Doch wenn der Kalender bald Mitte Februar zeigt, schreckt uns das nicht mehr allzu sehr. Hier und da lugt schon ein vorwichtiges Schneegläschen, auch die Salweide trägt schon ihren Frühlingschmuck. In der Erde reut sich wieder, der große Schlaf ist vorbei, und im Geheime bereitet sich in der Natur das Wunder des neu aufbrechenden Lebens vor. Im März, wie bald schon, werden wieder die Veilchen blühen. Die ersten Frühlingsboten — ja, das sind eigentlich alljährlich die Kinder. Sie versorgen geschäftig den Redaktionstisch mit Pfauenaugen, Maifäsern und anderen aufgeföhrt oder leichtsinnigen Winterschläfern. Sie meinen, den Frühling selbst in der Faust zu haben, wenn ihnen an sonnigem Wintertag ein solcher Fang glückt. Passionierte Schneeportler sind sie eben meist noch nicht. Die Kinder lieben den Frühling mehr und halten eifrig Ausschau nach ihm. Ueber ein kleines bringen sie vielleicht Kunde vom ersten Starenzug, und dann steht wirklich der Frühling vor der Tür.

Schweinezählung am 3. März

Am 3. März soll wieder eine Schweinezwischenzählung und in Verbindung mit ihr eine Ermittlung der in der Zeit vom 1. Dezember 1932 bis 28. Februar 1933 vorgenommenen nicht beschaupflichtigen Schlachtungen (Hauschlachtungen) von Schweinen durchgeführt werden. Die Zählung geschieht in Württemberg durch Zähler mittels Ortsliste in der Weise, daß der Zähler am Zählungstag von Haus zu Haus nachfragt. Wer bis zum Ablauf des Zählungstags (3. März 33) nicht von einem Zähler aufgesucht worden ist, hat die vor-

genannten Abgaben bis zum 6. März 1933 dem Ortsvorsteher zu machen. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Angaben zu keinerlei steuerlichen, sondern lediglich zu statistischen Zwecken verwendet werden.

Wetter für Dienstag und Mittwoch

Bei Großhitannen befindet sich jetzt ein starkes Hochdruckgebiet, das seinen Einfluß nach Osten ausdehnt. Unter dem Einfluß dieses Hochdrucks ist für Dienstag und Mittwoch mehrfach heiteres und frostiges Wetter zu erwarten.

*

Stammheim, 12. Febr. Letzte Woche hielt Stadtpfarrer Fischer von Bernack im gut besetzten Gemeindefaal einen Vortrag über „Christentum und Technik“. Die Errungenschaften der Technik sind ungeheuer. Trotz allem Fortschritt werden aber unsere Kinder nicht glücklicher sein, als wir und unsere Voreltern, wenn auch nicht in Abrede gezogen werden könne, daß die Vorteile, die uns die Technik gebracht habe, die Nachteile überwiegen. Als moderner Götzendienst sei es hingegen zu bezeichnen, wenn unsere Erlösung durch die Technik erwartet werde.

Neuweiler, 12. Febr. In diesem Monat ist eine neue Autolinie Gaugenwald-Neuweiler-Hoffstett-Nischalden-Oberweiler-Michelberg-Bergorte-Wildbad ins Leben getreten. Der Unternehmer dieser Linie ist Georg Rupp in Gaugenwald.

Neuenbürg, 12. Febr. Der Besitzer des Kaffee Möhrle machte in letzter Zeit verschiedentlich die Wahrnehmung, daß seinem Weinfeller sowie seiner Konditorei unliebsame Besuche abgetattet wurden. Nachdem auf Anzeige des Besitzers sich ein Landjägerbeamter mit der Sache befaßt hatte, stellte er in unmittelbarer Nähe der Konditorei Möhrle ein geheimes Warenlager fest. Es bestand in einer aus Brettern erbauten Hütte, versehen mit einem Tisch, einer Bank und einem Ofen, worin auch elektrische Beleuchtung und Klingeleitung nicht fehlten. Selbst ein Geheimdrank war vorhanden, wo ein Teil der Beute von den Raubzügen vorgefunden wurde. Dabei fand man u. a. Wein, Likör, Schokolade, Ananasbonbons, Kakao, Haselnüsse, einen Fischventilator, einen Petroleumofen, Kaffeemaschine und sonstige Hausgeräte. Die jungen Täter sollen bereits alle ermittelt sein.

Wp. Stuttgart, 12. Febr. Am Samstagabend gegen Mitternacht ist es an der Viederhalle zu einer Schlägerei zwischen in der Viederhalle versammelten Nationalsozialisten und den von der Stadthalle-Rundgebung heimkehrenden Kommunisten

gekommen. Dabei sind auch Schüsse gefallen, ohne daß bis jetzt Schußverletzte festgestellt werden konnten. Sieben Verletzte beider Parteien wurden in das Katharinenhospital eingeliefert, fünf davon konnten nach Anlegung von Verbänden alsbald entlassen werden. Die Polizei nahm eine Reihe von Verhaftungen vor.

Turnen und Sport

Fußball-Ergebnisse vom Sonntag

Vänderspiele:

In Marseille: Südfrankreich — Süddeutschland 0:4
In Paris: Frankreich — Oesterreich 0:4
In Brüssel Belgien — Italien 2:3
In Lyon: Frankreich B — Luxemburg 0:2
Um die süddeutsche Meisterschaft:
Eintracht Frankfurt — FSpB. Frankfurt 3:1
FSpB. Mainz — Phönix Karlsruhe 1:3
FC. Nürnberg — FC. Kaiserlautern 7:0
Bayern München — 1890 München 2:3
Phönix Ludwigshafen — SpBgg. Fürth 1:0
FC. Firmasens — Mannheim-Waldhof 0:1
Um den süddeutschen Verbandspokal:
Germania Brödingen — VfB. Stuttgart 0:3
Stuttgarter Sportklub — Sportklub Freiburg 1:1
FC. Mühlburg — Frankonia Karlsruhe 3:1
FC. Freiburg — FC. Pforzheim 1:1
A-Klasse Kreis Eng.-Nedar:
SpB. Gatterbach 1 — FV. Calw 1 3:3
VfB. Eßlingen — FV. Stammheim 1:1

Turner-Handball

Um den Aufstieg zur Meisterschaft:
TV. Hirsau — Tu.SpB. Vaihingen-Bilder 3:5

3. Hallen-Turn- und Sportfest der Turnerschaft Groß-Stuttgart

Im März führt die Turnerschaft Groß-Stuttgart ihr 3. Hallenfest durch. Durch die Vielseitigkeit der Darbietungen bedeutet diese Veranstaltung eine Angelegenheit der Schwäbischen Turnerschaft. Es wird ein Kunstturner-Vändersampf Württemberg-Mittelrhein ausgetragen. In der Mannschaft des Mittelrheinkreises befinden sich die ersten Sieger von den Deutschen Geräte-meisterschaften. Dem Handball-Städte-spiel Stuttgart-Nürnberg-Fürth wird mit Spannung entgegengeesehen. Erstmals wird ein Turnen an den Ringen mit internationaler Belegung zu sehen sein.

Calw, den 13. Februar 1933

Danksauna

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir bei dem schweren Verluste unserer lieben unvergesslichen Entschlafenen erfahren durften, sagen wir herzlichen Dank. Besonders danken wir Schwester Emma für die liebevolle und aufopfernde Pflege, dem Herrn Stadtpfarrer für die trostreichen Worte am Grabe, den Herren Ehrenträgern und allen, die ihr während ihrer langen Leidenszeit so viel Gutes erwiesen.

In tiefem Leid:
Ernst Schmalz mit Tochter Elfriede.

Sonnige abgeschlossene
3-4-Zimmer-Wohnung
auf 1. April oder 1. Mai zu mieten gesucht.
Gefällige Angebote unter
E. S. an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Tüchtige Verkäuferinnen
im Alter von 24—28 Jahren, nur aus der Lebensmittelbranche von Calw
per sofort gesucht.
Bewerba. unt. R. R. 36 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Feinster Zwieback
öfen und in hübscher Geschenkpäckung gebackt und ungezuckert (letzterer für Magen- und Darmleidende).
Aerztlich empfohlen.
Zwiebackmehl
das beste für Kinder.
Paul Hayd
Konditorei - Tel. 299

Senden Sie Ihren Angehörigen im Ausland das „Calwer Tagblatt“!

Amtl. Bekanntmachungen

Der auf Donnerstag, den 16. März 1933, bestimmte
Termin zur Zwangsversteigerung
der Grundstücke der Markung Calw Geb. Nr. 13, Badstraße und Parz. Nr. 368 — Eigentümer Friedrich und Hermann Fischer in Calw —

findet nicht statt.

Calw, den 11. Februar 1933.

Kommissär: Grathwohl.

Landw. Bezirksverein Calw.

Bestellungen auf
prima ostfriesischen Torfmull
wollen bis 20. Februar eingereicht werden.
Die Geschäftsstelle.

Landw. Bezirksverein Calw.

Bestellungen auf erstklassiges, von der Landwirtschaftskammer anerkanntes
Gaatsgut, Gaattartoffeln
nimmt entgegen die Geschäftsstelle.

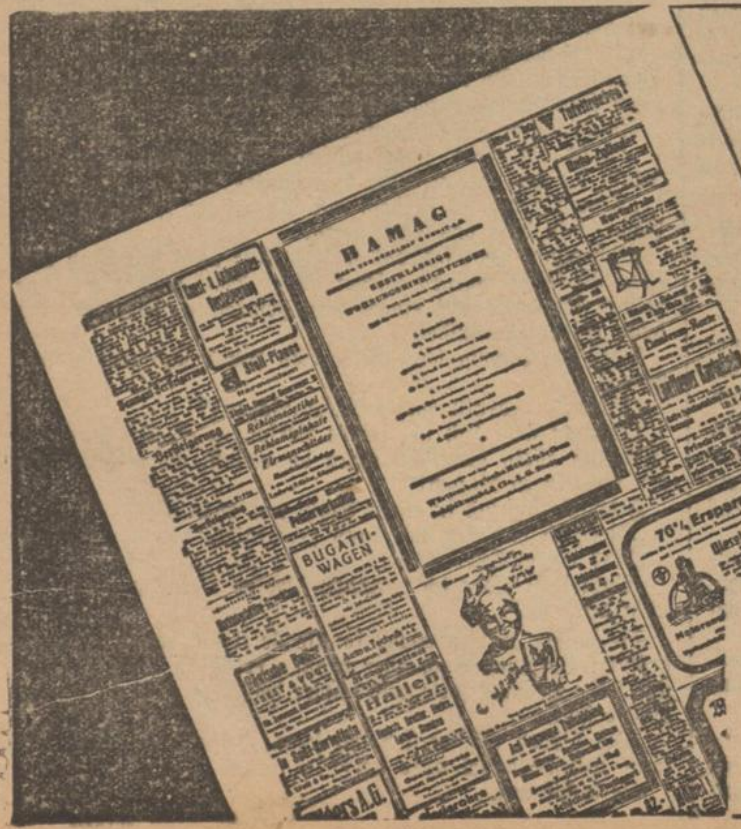
Pfarrer
Heinrich Stahl
Maria Stahl, geb. Warth
Vermählte
Adelberg bei Schorndorf, 13. Februar 1933

Brennessel- und Birkenhaarwasser
für Haare und Haarboden
Flasche Mk. 1.35 bei
K. Otto Vinçon, Calw

Wohn-u. Geschäfts Häuser
jedoch nurempfehlenswerte Objekte zu kaufen gesucht.
Zuschritten erbeten an
„Sülimob“, Stuttgart 1
Postfach 384.

Dauerexistenz!
In allen Orten 20—25 Mk. Verdienst wöchentl. durch leichte Beschäftigung.
Ang. u. V. Sch. 91096
Stuttgart, Hauptpostlagernd.

Ihre Möbel lächeln
genutzt mit Dr. Erle's
Möbelpolitur
„Wunderschön“
Flasche 1.—
Ritter-Drogerie
Carl Bernsdorff.



Kunden werben?

Das Zaubermittel:

einfach, zuverlässig, sparsam:

Die Zeitungsanzeige!